

Fussball-Weltmeisterschaft : der Weg zum Glück führt über den Flirt

Autor(en): **Felber, Beat**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **120 (1994)**

Heft 29

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-608155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Weg zum Glück führt über den Flirt

BEAT FELBER

Brasilien, Bulgarien, Italien und Schweden – alle hatten sie das nötige Glück, in die Halbfinals vorzustoßen.

Denn niemand wird wohl im Ernst bestreiten, dass diese Nationen zu ihrem Weiterkommen nichts weiter als Glück hatten oder es zumindest auf ihre Seite zwangen. Genausogut hätten nämlich die Halbfinalisten Spanien, Holland, Deutschland und Rumänien heissen können.

Schliesslich schoss Branco erst Minuten vor Schluss Brasilien mit einem zwar unglaublich präzisen, aber doch eindeutig vom Glück begünstigten Weitschuss das Siegestor zum 3 zu 2 und kippte so Holland aus dem Turnier.



Bei den Italienern hatte das Glück noch viel offensichtlicher seine Hand im Spiel. Erstens erwischten die Spanier nicht ihren besten Tag, und zweitens schoss Roberto Baggio nur gerade zwei Minuten vor dem Abpfiff die Italiener ins Glück und die Spanier ins Pech.

Die Schweden wiederum mussten gegen die Rumänen gar bis ins Penalty-Schiessen, was nichts anderes heisst, als das Glück ganz grundsätzlich herauszufordern.

Und sogar bei Bulgarien gegen Deutschland war Glück im Spiel. Denn normalerweise

haben ja an der Fussball-WM – und das wissen nun wirklich alle – die Deutschen das Glück für sich gepachtet. Demzufolge braucht es rein mathematisch gesehen logischerweise doppeltes Glück, um gegen sie überhaupt gewinnen zu können.



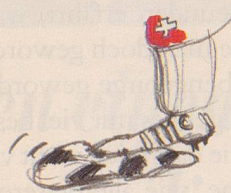
Der Beweis ist also vollbracht: Den Schweizern fehlte es zum Weiterkommen an dieser Weltmeisterschaft einzig und allein am nötigen Glück. Sogar im eigenen Land war und ist dies quer durch alle Bevölkerungs-, Sport- und Fussballschichten unbestritten.

Vom arrivierten Sportreporter über den Nationaltrainer bis hin zu Alain Sutter, und sogar unter der Bundeskuppel waren sich vor der WM ja wirklich für einmal alle einig: Bis in die Achtelfinals sollte es die Schweiz mit ihrem Spielermaterial eigentlich schaffen und mit ein bisschen Glück ist nachher alles möglich.

Und so war es denn auch. Das Material hat bis in die Achtelfinals gut gespielt, und nachher verpasste das Glück irgendwie die Abzweigung zu den Schweizern, verteilte seine Gunst einseitig den Spaniern, und aus war der Traum.



Hätte die Schweiz nämlich – natürlich mit dem nötigen Glück – gegen Spanien gewonnen, wären die Italiener die nächsten Gegner gewesen, die die Schweizer ja in der Qualifikation geschlagen hatten. Einen Sieg, den sie an der WM zweifellos wiederholt hätten. Dann wären nämlich die Schweizer im Halbfinal auf die Bulgaren gestossen. Und dass die Roy-Boys auch ohne Glück mit den starken Osteuropäern umzugehen wissen, haben sie ja in der Vorrunde mit ihrem 4 zu 1 Sieg gegen Rumänien eindrücklich unter Beweis gestellt.



Ein logischer Sieg also im Spiel gegen Bulgarien, und schwupps hätte die Schweiz zum erstenmal in ihrer Fussballgeschichte in einem Weltmeisterschaftsfinal mitgespielt. Möglicherweise gar gegen Brasilien.

Aber eben, wir wissen es alle, die Schweiz ist in den Achtelfinals abgekämpft und vor allem glücklos aus dem weltgrössten Turnier geschieden. Aber wie hätten die Schweizer auch mit dem Glück spielen können, wenn in der Schweiz bislang das Glücksspiel verboten war? Denn eines scheint nach dem bisherigen Verlauf des Turniers klar: Nur gewiefte Zocker besitzen eine reelle Chance, weiterzukommen. Hohe Einsätze, knallhartes

Bluffen, abgebrühtes Spiel, Pokerfaces und vieles mehr ist da gefragt.



Und obwohl die Schweizer Fussballer zwar gerne spielen, sind sie halt doch keine Gambler. Am besten schneiden in der bestehenden Nationalmannschaft gerade noch Chappuisat und Bregy ab, die neben ihren technischen Qualitäten wenigstens alle paar Spiele mal ein bisschen etwas von Schlitzohrigkeit aufblitzen lassen.

Der Rest der Mannschaft ist in Sachen Zocken katastrophal unterentwickelt und demzufolge fürs Glücksspiel vorderhand ungeeignet.

Ein Manko allerdings, das bei den anstehenden Europameisterschaften mit gezielten Massnahmen vor und während dem Turnier behoben werden kann: Obligatorische Spielcasinobesuche, Wettensätze der zu gewinnenden Prämie und eventuell ein Besuch eines Flirt-Seminars, damit wenigstens, sollte sie denn tatsächlich einmal bei der Mannschaft vorbeischaun, die trockenen Schweizer nicht nur leer schlucken, wenn ihnen Glücksgöttin Fortuna die Hand bietet.

